

Online-Dokumentation

herausgegeben von der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Literaturpreis 2005: Wulf Kirsten

Sankt Augustin, Mai 2005

Ansprechpartner:

Dr. Michael Braun
Begabtenförderung und Kultur
Telefon: 02241/ 246-544
E-Mail: michael.braun@kas.de



Konrad-Adenauer-Stiftung, Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin
www.kas.de – redaktion@kas.de

Literaturpreis 2005

Wulf Kirsten

22. Mai 2005, Musikgymnasium Schloss Belvedere, Weimar

INHALT:

Begrüßung

Prof. Dr. Bernhard Vogel

Ministerpräsident a.D.

Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Erinnerte Gegenwart und lyrisches Gedächtnis bei Wulf Kirsten

Laudatio

Dr. Manfred Osten

ehem. Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung

Die Urkunde

Vita des Preisträgers

Bildliche Impressionen

Sperrfrist: Redebeginn
Es gilt das gesprochene Wort!

Begrüßung

**Ministerpräsident a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel,
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung**

**Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
an Wulf Kirsten**

Sonntag, 22. Mai 2005, 11.00 Uhr

Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Schillerjahr 2005 verleiht die Konrad-Adenauer-Stiftung ihren Literaturpreis zum dreizehnten Mal – wie immer in Weimar, seit 1998 stets im Musikgymnasium Schloss Belvedere. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind. Seien Sie, meine Damen und Herren, alle herzlich begrüßt!

Ich weiß aus Erfahrung: Ein Thüringer Ministerpräsident ist – selbst wenn die Zeit wenig Gelegenheit dazu lässt – auch immer ein Reisender in Sachen Kultur. Vor knapp zwei Wochen haben Sie, Herr Ministerpräsident Althaus, den Festakt zum 200. Todestag von Friedrich Schiller im Deutschen Nationaltheater hier in Weimar eröffnet. Inzwischen waren Sie in den drei baltischen Staaten. Heute sind Sie zu dieser Literaturpreisverleihung zu uns gekommen. Ich freue mich, dass Sie – wie es Tradition ist – ein Grußwort sprechen werden. Herzlich willkommen!

Schiller gibt in diesem Jahr den Ton an: Doch ist es wohl trotzdem erlaubt, auch Goethe zu zitieren. Er war es, der Weimar eine „*besondere Lust am Guten*“ zugeschrieben hat. Die besondere Lust am Guten hält an. Sie hat hier in Weimar Gegenwart und Zukunft.

Die Verleihung unseres Literaturpreises ist dafür ein Zeichen – in diesem Jahr sogar in besonderem Maße: Zwölf Preisträgerinnen und Preisträger gab es bisher, darunter die aus dem thüringischen Limlingerode stammende Sarah Kirsch. Aber noch befand sich kein Autor auf der Preisträgerliste, der – wie Schiller – von sich sagen kann, in Weimar ist er „*im eigentlichsten Sinn zu Hause*“.

Im Schillerjahr hat die unabhängige Jury einen Schriftsteller als Preisträger benannt, der diese Stadt als „seine Stadt“ bezeichnet, der seit fast vier Jahrzehnten hier lebt und der – wenn man ihn nicht, wie heute, davon abhält – auch hier schreibt. Einen Schriftsteller, Träger des Weimar-Preises 1994, dem nach eigenen Worten „*das Vorland des Thüringer Waldes zwischen Ilm und Saale ... zum zweiten Erlebnistfundus*“ geworden ist. Verehrter Wulf Kirsten, ich begrüße Sie als unseren diesjährigen Preisträger besonders herzlich!

Verdientermaßen steht der Name Wulf Kirsten für uns nun in einer Reihe mit Sarah Kirsch, mit Walter Kempowski, mit Hilde Domin, mit Günter de Bruyn, Thomas Hürlimann, Hartmut Lange und Burkhard Spinnen, mit Louis Begley, Norbert Gstrein, Adam Zagajewski, mit Patrick Roth und Herta Müller.

Die Liste der bisherigen Laudatoren ist nicht weniger eindrucksvoll. Obwohl es sich lohnte, verzichte ich darauf, sie alle aufzuzählen. Nicht verzichten will ich aber darauf, den diesjährigen Laudator zu begrüßen: den ehemaligen Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung, heute ein überaus erfolgreicher Publizist, der jüngst ein Buch für Goethe-Liebhaber („*Alles veloziferisch. Goethes Entdeckung der Langsamkeit*“) vorgelegt hat: Herzlich willkommen, Dr. Manfred Osten!

Mit jedem Preisträger, mit jedem Laudator ist die Bedeutung und das Ansehen des Preises gewachsen. Dass das möglich wurde, dass der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung heute ist, was er ist, haben wir vor allem auch der Arbeit der Jury unter dem Vorsitz von Frau Prof. Birgit Lermen zu verdanken.

Die Jury ist vollständig anwesend: Ich sehe neben Frau Prof. Lermen Jochen Hieber, Literaturredakteur bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Dr. Volkmar Köhler, Parlamentarischer Staatssekretär a.D., und Dr. Sebastian Kleinschmidt, Chefredakteur der Literaturzeitschrift „Sinn und Form“. Und ich sehe – neu hinzugekommen – Prof. Gerhard Lauer von der Universität Göttingen. Seien Sie alle herzlich begrüßt!

Das Vorschlagsrecht für den Preisträger liegt bei der Jury. Die Entscheidung verantwortet die Konrad-Adenauer-Stiftung.

Es gab keinen Zweifel: Die Kriterien, die für die Auswahl des Literaturpreisträgers der Konrad-Adenauer-Stiftung maßgeblich sind, erfüllt Wulf Kirsten: antiautoritäre Grundhaltung, kritische Auseinandersetzung mit Diktatur und Kollektivismus, Freiheit des Wortes. Nur muss man bei Wulf Kirsten, dem Landschafts- und Naturdichter, genauer hinsehen.

Vordergründig tritt die politische Dimension seines Werks selten hervor: „*Wegwarte, Günsel und Distel ... sind seine Hauptdarsteller*“, so eine Literaturkritik über die Lyriksammlung „erdlebenbilder“.

Aber Wulf Kirsten ist ein Dichter, für den die Landschaft immer auch soziale und historische Züge trägt, ein Dichter, der genau hinschaut und von sich sagt, er sei „*der Okularinspektion nie überdrüssig geworden*“.

Akribische Beobachtung und Spurensuche sind die ersten Schritte. Erst dann folgt die Verwandlung in Poesie, aber wieder ist das Vorgehen von äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gekennzeichnet. Als „*inständiges benennen*“ beschreibt er die sprachliche Umsetzung.

Heute mag es schwieriger sein, darin eine künstlerische Haltung zu entdecken, die politisch höchst brisant sein kann. „*zur zeit der bruderküsse*“ – die Formulierung stammt von Ihnen, Herr Kirsten – war sie es, und Sie müssen es sehr genau gewusst haben.

Wulf Kirsten, über Jahrzehnte Lektor beim Aufbau Verlag, in dessen Zuständigkeit die Gesammelten Werke von Johannes R. Becher – dem Schriftsteller, dem Präsidenten des Kulturbundes, dem DDR-Kulturminister – fielen, ist als Autor gegen die Kunstdoktrin der DDR resistent geblieben: Kein Lobgesang auf die Partei, keine Verheißungen einer strahlenden sozialistischen Zukunft. Arbeiterhelden und Aktivisten als Verkörperung eines „neuen Menschen“ fehlen. Kein falsches Pathos, keine ideologischen Phrasen und Parolen.

Seine Gedichte, ihre Wirklichkeitsfülle, ihre sprachliche Präzision, sein dichterisches Verantwortungsbewusstsein kollidierten mit der Doktrin – mit dem „sozialistischen Realismus“, einer Ästhetik außerhalb jeder Realität, ohne Ehrfurcht vor Wahrheit und Wahrhaftigkeit, vor dem wirklichen Leben der Menschen und ihrer Geschichte – Karl Jaspers hat in anderem Zusammenhang von „*Menschenblindheit*“ gesprochen.

Wo Literatur authentisch ist, wo sie auf Beweiskraft, auf Wahrheit setzt, tritt sie in Gegnerschaft zu Ideologien und ideologisch verbrämter Macht. Dass Wahrheit befreit, ist

nicht nur eine aus dem Evangelium geschöpfte Hoffnung. Das „*In Wahrheit leben*“ von Václav Havel war eine Tugend, die – unter den Bedingungen der Diktatur schwer durchzuhalten – der friedlichen Revolution 1989 den Weg bereitete.

Bertold Brecht sagt: „*Der Einzelne hat zwei Augen / Die Partei hat tausend Augen.*“ Wulf Kirsten hat seinen eigenen Augen mehr getraut und geriet dadurch in eine immer kritische Haltung zu Partei und Staat.

Er selbst hat einmal von einem „Stillhalteabkommen“ mit dem DDR-System gesprochen. Beide Seiten haben es nicht eingehalten.

Über viele Jahre hinweg stand Wulf Kirsten unter „operativer Kontrolle“ der Stasi. Er wurde zu einem, der sich aktiv einmischte.

Politische Ämter hat Wulf Kirsten heute nicht mehr, er widmet sich wieder vor allem der Literatur. Ein Poet, der – wie ein Kritiker schrieb – „*mitten in der Realität ankert*“, ist dem Politischen aber niemals fern. Gegen Rechtsradikalismus, gegen das Verdrängen der NS-, aber auch der DDR-Vergangenheit hat er Stellung bezogen.

Sein künstlerischer Ansatz ist mit der Wende nicht obsolet geworden. Wir brauchen auch heute Sehhilfen für eine umfassendere, feinere Wahrnehmung der Wirklichkeit, eine Literatur, die an einen verantwortlichen Sprachgebrauch appelliert, eine Literatur, die Trägerin unseres kulturellen Gedächtnisses und Gewissens ist, die historische Erinnerung möglich und lebendig macht.

Geschichte wird ablesbar und greifbar in seinen Landschaften. Wulf Kirsten geht Spuren nach, macht sie sichtbar, prüft sie kritisch, Spuren, die nicht verblassen dürfen, weil sie die notwendige Erinnerung wachhalten. Hier in seiner Thüringer Wahlheimat hat ihn vor allem der „Berg über der Stadt“ – der Ettersberg – in seinen Bann gezogen. Ein Berg, der ihn nicht schlafen, nicht ruhen lässt. Ein Berg, der wie kaum ein anderer Ort in Deutschland das Spannungsfeld zwischen Humanität und Barbarei, zwischen Freiheit und Totalitarismus deutlich machen kann.

„*ans licht bringen / die biografien aller sagbaren dinge eines erdstrichs*“, heißt es in dem programmatischen Gedicht „Satzanfang“. Wir können froh sein, dass es mit Wulf Kirsten einen Schriftsteller gibt, der in dieser Weise der Wahrheit verpflichtet ist – zumal hier in Weimar.

Dass der heutige 22. Mai der Geburtstag von Johannes R. Becher ist, hat uns nicht davon abgehalten, an diesem Tag Wulf Kirsten zu ehren. erinnert man an Johannes R. Becher, wird noch deutlicher, worin das Verdienst von Wulf Kirsten besteht, wovon er sich absetzt.

Literatur, auch anspruchsvolle Literatur, schützt nicht immer vor politischer Verirrung, sondern kann sich auch zum Werkzeug für eine menschenfeindliche Ideologie machen. – Umso begründeter ist es, heute einen Dichter zu ehren, dessen Leben und Werk ein Bekenntnis zu dem ist, was große Geister hier in Weimar schon früher bewegt hat: „*die poesie ist das blut der freiheit*“.

Herzlichen Glückwunsch, Wulf Kirsten!

Sperrfrist: Redebeginn
Es gilt das gesprochene Wort!

Laudatio

Erinnerte Gegenwart und lyrisches Gedächtnis bei Wulf Kirsten

Dr. Manfred Osten

**Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
an Wulf Kirsten**

Sonntag, 22. Mai 2005, 11.00 Uhr

Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar

Anrede.

Von Karl Kraus ist im Zusammenhang mit einer Laudatio der Satz überliefert: „Seltsam, was die Leute für Lügen über mich verbreiten. Aber immer noch besser, als wenn sie die Wahrheit sagen würden.“

Ein ironisches Verdikt, das sich allerdings als ungültig erweist gegenüber wahrer Dichtung. Denn das, was wahre Dichtung ist, hat Anfang des 20. Jahrhunderts Milena Jesenská, die Freundin Franz Kafkas, auf eine Formel gebracht, in der die Bedingung jedes wahren Dichtertums jäh sichtbar wird. Milena bemerkt nämlich, sich an Kafka erinnernd, dass er unfähig gewesen sei zur Lüge.

Wenn wir heute Wulf Kirsten ehren, so ehren wir in ihm einen Dichter, der mit verstörender Konsequenz immer wieder den verborgensten und sublimsten Quellgrund der Lüge hörbar und sichtbar werden lässt. Es ist dies freilich ein besonders tiefer und leise rauschender Quellgrund. Und es ist ein Quellgrund, den wir heute immer weniger wahrnehmen. Wulf Kirsten hat ihn bezeichnet als das „schändliche Vergessen“.

Ein abgründiges Wort. Denn es ist bei Wulf Kirsten verschränkt mit dem Ende aller Humanität. Das heißt, Wulf Kirsten hat es früh und hellsichtig erkannt: wo das Gedächtnis schwindet, beginnt die Barbarei.

Gemeint sind damit jene Verse, in denen Kirsten lakonisch und mit Blick auf die deutsche Geschichte seit 1933 jene weiterhin aktuelle Frage beantwortet, die bereits Schiller 1794 im Achten Brief über die ästhetische Erziehung gestellt hatte: „Wie kommt es, daß wir immer noch Barbaren sind?“ Ich meine Kirstens Gedicht „rauhes ort – ein triptychon“, das zeitgleich entstanden ist mit seinem Essay im Fotoband mit dem provozierenden Titel „Der Berg über der Stadt – zwischen Goethe und Buchenwald“. Die Verse lauten:

„oben standen kasernen besetzt
von totenkopfverbänden,
allberechnende Barbaren.

- - -, untergetaucht, als biedermann,
auferstanden, friedfertig,
keiner fliege je einen flügel
gekrümmt,
nützliches glied,
wenn auch ohne gedächtnis.“

Meine Damen und Herren: „wenn auch ohne gedächtnis“ – das ist das Wort, das dieses Gedicht zugleich kryptisch mit Weimar und einer weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Tradition des kulturellen Gedächtnisses verbindet. Denn Wulf Kirsten, für den Weimar zum Lebensmittelpunkt geworden ist, hat über die Stadt mit guten Gründen bemerkt: „welch zweifelhaftes Vergnügen, / die Welt von Weimar aus zu betrachten.“ Ein „zweifelhaftes Vergnügen“ ist es jedenfalls auch schon für Goethe gewesen, von Weimar aus eine Welt gedächtnisloser Barbarei heraufkommen zu sehen. Denn spätestens mit dem Beginn des zweiten Teils der Faust-Tragödie gilt ja für den Helden dieser Tragödie genau das, was Kirsten im Triptychon „rauher ort“ sagt: er ist „auferstanden, friedfertig [...] wenn auch ohne gedächtnis“. Und in der Tat bricht Faust hier bereits auf in eine gedächtnislose Barbarei: er feiert in Lethes Tau Orgien des Vergessens seiner Untaten. Und er lässt in einem Akt des Vergangenheitshasses am Schluss dieser Tragödie der Verusterfahrungen das durch Philemon und Baucis verkörperte alte Gedächtnis der Humanität auslöschen. Ja, er nimmt vor dem Hintergrund dieses „schnöden vergessens“ mit blutenden Menschenopfern und dem nächtlichen Jammer der Zwangsarbeiter bereits jene barbarischen Zivilisationsbrüche vorweg, an die Wulf Kirsten erinnert im Fotoband „Zwischen Goethe und Buchenwald“.

Schon in seinen frühen Gedichten verteidigt Wulf Kirsten immer wieder „hartnäckig [...] / das bollwerk der zweifel“ gegen dieses „schnöde vergessen“. Er hat auf diese Weise der modernen Poesie neue Wege gewiesen, indem er erinnert an die alte, aber verschüttete Wahrheit, dass das Leben zwar nach vorwärts gelebt, aber nur nach rückwärts verstanden wird. Das heißt, Wulf Kirstens Dichtung ist der Einsicht geschuldet, dass eine menschenwürdige Zukunft nicht möglich ist ohne Herkunft, ohne erinnerte Gegenwart.

Diese erinnerte Gegenwart steht bei Wulf Kirsten allerdings nicht nur im Zeichen unserer geschichtlichen Herkunft. Wulf Kirsten ist vielmehr der poetische Statthalter vieler Provinzen der Erinnerung. Sie alle sind einem geheim-offenbaren Zentrum verpflichtet. Dieses Zentrum aber ist für Kirsten die „erde bei Meißen“, die obersächsische Landschaft seiner Heimat – Kindheits- und Arbeitswelt. Es ist eine Welt mit einem überreichen Kosmos topographischer, historischer, sozialer, ökonomisch-ökologischer und sprachlicher Dimensionen. Und je mehr Kirsten uns erinnernd teilhaben lässt an diesem Kosmos, desto mehr weitet sich die Regionalität zur urbanen Weltläufigkeit, weist das Lokale, über sich hinaus „querweltein“ ins Globale; erweist sich dieser Mikrokosmos als ein Punkt, der leise zum Kreise sich weitet. Und am Ende umfasst er einen poetischen Makrokosmos nicht enden wollender Verlustlisten von Menschen, Dingen und Wörtern. Was damit gemeint ist, lässt sich nachlesen in Kirstens programmatischem Gedicht mit dem Titel „satzanfang“:

„- - - saataufgang heißt mein satzanfang - - -
ans licht bringen
die biographen aller sagbaren dinge
eines erdstriches - - -
inständig benennen: die leute vom dorf, - - -
aus wortfiguren standbilder setzen - - -“

Meine Damen und Herren, was Kirsten hier im Gedicht bewahrt, ist alles andere als eine idyllisch weggedichtete Gegenwart. Es ist der erinnernde Poetenblick auf die Zerstörung, auf die modernen Zyklen von Investition und Auslöschung, auf den „reißwolf des fortschritts“. Es ist eine Verlustanzeige, die bei Wulf Kirsten immer wieder auch die Natur einschließt mit Worten wie:

„erdlebenbilder, abgewuchtet,
abgeweidet, mondbeflechter abend, wie er
schöner nie wieder sein kann, die nachtvögel
riefen sich zu, dass dir bang wurde.“

Und es wird so etwas wie ein heiliges Zürnen hörbar, wenn Kirsten diese Verluste bilanziert mit Worten, die die „blutspur“ der Zerstörungen, den „mahlgang der

geschichte“, der „dinge totes gedächtnis“ festhalten. Es sind Worte, bei denen einem „bang“ werden kann. Denn Wulf Kirsten sieht ihn, den Apfelbaum, im „Blei erstarren“ in der „Kahlschlagwirtschaft“ – Er sieht, von „unort zu unort“ wandernd, „zersiedelte siedlungen“, die „heimat verödet - - - zum allerweltsbezirk und niemandsland“. Und er sieht sie, die „letzte ortschaft der worte“, ausgezehrt von „landschaftsauräumenden“, „megalomanischen steppenfürsten“ und „kollektivierten bodenreformpionieren“.

Die „letzte ortschaft der worte“. Wulf Kirsten kennt sie, unsere „abgewuchtete“ und „abgeweideten“ Landschaften der Sprache im Namen von Reformen und Verstümmelungen. Und er kennt sie auch, die grassierende Verwahrlosung und Verelendung des Menschen im Haus der Sprache. Er kennt sie, die vergesslichen Wort- und „Weltverstümmler“. Und er setzt als Chronist des alten Wort-Schatzes und als Erneuerer des Wortes gegen diese Wort- und „Weltverstümmler“ die alte Einsicht aller Wort-Siegelbewahrer : den Stil verbessern heißt immer auch den Gedanken zu verbessern.

Den Stil verbessern aber heißt für Kirsten immer auch, die Sprache zu bewahren, zu erneuern und zu entbarbarisieren im Interesse der Humanität.

Dies ist zugleich auch die Hoffnung, die sich für uns alle mit der Biographie und dem Werk Wulf Kirstens verbindet. Es ist eine Hoffnung, die Martin Walser angedeutet hat bei seiner Würdigung der Sprache Wulf Kirstens. Es sei dies eine „Sprache, in der man sich verproviantieren kann gegen Geschwindigkeit, Anpassung, Verlust. Kirstens Sprache urteilt nicht. Sie schleppt Sachen heran. Gegen das Vergessen.“

Und wenn wir heute mit Wulf Kirsten einen Vielgeehrten ehren, so ehren wir mit ihm zugleich auch eine Ausnahmegehalt, in der sich Gedächtnis und Hoffnung verschränken gegen diese drei apokalyptischen Reiter der Moderne: „Geschwindigkeit, Anpassung und Verlust“.

Die äußeren Daten verraten freilich nur wenig hierüber. Es ist eine Biographie, die 1934 beginnt mit der Geburt in Klipphausen bei Meißen. Der Steinmetzsohn wird Handelskaufmann, Buchhalter, Bauarbeiter. Er studiert in Leipzig Deutsch und Russisch für das Lehramt, arbeitet kurz als Lehrer und länger als Lektor und ist seit

Jahrzehnten ein Weimarer. Die innere Biographie des Wort-Widerstands gegen das „schnöde Vergessen“ aber beginnt 1970 mit dem Lyrikband „satzanfang“. 1986 dann, nach weiteren Lyrik-Publikationen der wichtige Gedichtband „die erde bei Meißen“, für den Wulf Kirsten den Peter-Huchel-Preis erhält. Rainer Kunze hatte Wulf Kirsten damals schon gewürdigt als „die größte Hoffnung der DDR-Lyrik“.

Es ist eine „Hoffnung“, die in der DDR nicht wahrgenommen wurde. Denn Kirstens Gedächtnis kennt jene Parameter der Humanität, die der SED-Diktatur fremd sind. Er beweist Rückgrat und wird daher in der Literaturszene „geflissentlich ausgespart“. Kirsten hat sich erinnert an dieses geflissentliche Ausgespart-Sein mit den Worten: „Ich habe nie auf eine Doktrin gesetzt und geglaubt, daß Utopien Utopien sind.“ Da Kirsten sich Doktrinen verweigerte, musste er erleben, dass er als debütierender Autor nicht zu Lesungen in die Bundesrepublik reisen durfte. Und als Kirsten im Januar 1977 von seiner Funktion als Verantwortlicher für die Nachwuchsarbeit im Erfurter Bezirksverband des DDR-Schriftstellerverbandes zurücktrat, wurde anschließend gegen ihn ein „Operativer Vorgang“ der Stasi eingeleitet. Die Klarheit und Bestimmtheit schließlich, mit der Kirsten 1979 in einem Brief an den Präsidenten des DDR-Schriftstellerverbandes, Hermann Kant, gegen den Ausschluss von neun Berliner Autoren aus dem Verband protestierte, erinnern an jenes in Vergessenheit geratene Wort Goethes im „West-östlichen Divan“, wo es unmissverständlich heißt: „Dann zuletzt ist unerlässlich, / Dass der Dichter Manches hasse; / Was unleidlich ist und hässlich, / Nicht wie Schönes leben lasse.“

Nach dem Zusammenbruch des SED-Staats beteiligt sich Wulf Kirsten an der Bürgerbewegung „Neues Forum“. Ja, er wird 1990 sogar deren Fraktionschef im ersten frei gewählten Weimarer Stadtparlament. Dann aber gibt er alle politischen Ämter auf und widmet sich wieder der Literatur. Er dichtet gegen das Vergessen mit zahlreichen Prosa- und Lyrik-Publikationen, darunter die vielbeobachtete Chronik der eigenen Kindheit auf dem Dorf: „Die Prinzessinnen im Krautgarten“. Und schließlich, im vergangenen Jahr, zum 70. Geburtstag die große Anthologie der Gedichte aus 50 Jahren mit dem Titel „erdlebenbilder“.

Es sind „erdlebenbilder“, die vor allem und immer wieder an inzwischen ausgelöschtes „erdleben“ erinnern. Es sind „ausgesiedete lebensgeschichten“ der Landschaft der Kindheit, die es jetzt, 71 Jahre nachdem Kirsten in Klipphausen

geboren wurde, tatsächlich nicht mehr gibt. Eine erschütternde Bilanz des erodierenden ökologischen Bewußtseins und zugleich eine Verlustbilanz der Humanität. Kirsten hat diese Bilanz lakonisch auf die Formel gebracht: „ausgestorbene wahrheiten, flurbereinigte flurnamen die fülle“. Es ist eine Formel, hinter der eine Landschaft sichtbar wird, die nicht mehr gepflügt, sondern von Planierdraht zerwühlt wurde. Eine Landschaft, in der die DDR-Kollektivierungspolitik kleinräumige Felder mit Hecken, Wegrainen und Wäldchen in Agrarsteppen verwandelte. Verschwunden die bäuerliche Welt, die alten Dinge, die alten Worte, das Dorf im „reißwolf des fortschritts“. Es ist die Härte und Offenheit der Bilder und Verse, mit denen Kirsten an dieses Verschwinden erinnert, die in uns jenes engagierte kritische Gegenwartsbewusstsein entwickeln könnten, ohne das eine menschenmögliche und menschenwürdige Zukunft nicht denkbar ist.

Wulf Kirsten weiß, daß seine literarische Biographie des Wort-Widerstands gegen das „schnöde vergessen“ Seltenheitswert gewinnt in einer Gesellschaft, die sich zunehmend definiert als eine „Kultur des Vergessens“. Es ist eine Gesellschaft, in der nach Wulf Kirstens eigener Einschätzung die „Überflüssigkeit“ von Poesie „immer offensichtlicher wird.“ Verse erscheinen ihm daher inzwischen als „schöne Fiktion irdischer Vergeblichkeit“.

Mit der heutigen Verleihung des Literaturpreises der Konrad Adenauer Stiftung müssen wir Wulf Kirsten hierbei allerdings ins Wort fallen. Denn – und hieran hat vor 200 Jahren hier in Weimar Schiller erinnert – „überflüssig“ ist nicht die Poesie, sondern das „Gemeine“. Dieses geht „klanglos zum Orkus hinab“. Was aber dagegen bleiben wird für uns sind Verse, die Widerstand leisten gegen dieses „Gemeine“. Es sind Verse Wulf Kirstens, die ich zum Abschluss zitieren möchte:

„sag bloß nicht, du wärst kein gläubiges
senfkorn gewesen, dem orden wahnbesessener
weltverstümmler beigetreten worden,
du mußt dir nicht ins wort fallen, jetzt,
wo der birnbaum zuschanden gefahren,
das kind in den brunnen gefallen.“

DIE KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

verleiht

Wulf Kirsten

in Anerkennung seines literarischen Werkes

DEN
LITERATURPREIS
DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG
2005

Sankt Augustin, im Mai 2005

Prof. Dr. phil. Bernhard Vogel
Ministerpräsident a.D.
Vorsitzender der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Univ.-Prof. Dr. phil. Birgit Lermen
Vorsitzende der Jury

Das lyrische Werk von Wulf Kirsten, das in dem Band *erdlebenbilder* (2004) gesammelt vorliegt, gibt ein entschiedenes Votum ab für die „Kunst als eine Tochter der Freiheit“ (Schiller). Indem Kirstens Gedichte mit hoher Präzision und poetischer Wahrhaftigkeit „Wortbewußtsein als Lebensbewußtsein“ und die „Einheit von Sprache und Denken als moralischem Wortgefüge“ vermitteln, zeugen sie für das humane Potential dichterischer Sprache und ihre Widerstandsfähigkeit gegen ideologische Doktrinierung: „im handgepäck / die kleinen wortrechte, / ausgesiedelte lebensgeschichten“. Als Wortbewahrer und Worterneuerer in seiner Dichtung, als poetischer Geschichtsschreiber seiner Heimat, der Region zwischen Dresden und Meißen, zählt der dort 1934 geborene, in Weimar lebende Wulf Kirsten zu den bedeutendsten deutschen Dichtern der Gegenwart.

Wulf Kirsten

- 1934 in Klipphausen bei Meißen geboren
- Oberschule in Meißen
- Kaufmännische Lehre in einer Backstube
- Bauarbeiter, Buchhalter und Sachbearbeiter in einer Konsumgenossenschaft
- 1957 – 1960 Besuch der Arbeiter- und Bauernfakultät in Leipzig
- 1960 – 1964 Lehramtsstudium für Deutsch und Russisch
- anschließend kurze Tätigkeit als Lehrer
- 1965 – 1987 Lektor beim Aufbau-Verlag, Weimar
- seit 1987 freier Schriftsteller, Weimar
- zu Wendezeiten Mitglied des Bürgerkomitees zur Auflösung der Staatssicherheit
- Stadtverordneter und Vorsitzender des Kulturausschusses Weimar



Werk:

- Lyrik
- Essays
- Erzählungen

u.a.

- Satzanfang, Gedichte 1970
- Kleewunsch, Erzählungen 1984
- Wettersturz, Gedichte 1999
- Die Prinzessinnen im Krautgarten Eine Dorfkindheit, Erzählungen 2000

zahlreiche Preise, u.a.

- Johannes-R.-Becher-Preis 1985
- Peter-Huchel-Preis 1987
- Heinrich-Mann-Preis 1989
- Weimar Preis 1994
- Horst-Bienek-Preis 1999
- Marie-Luise-Kaschnitz-Preis 2000
- Schillerring 2002



Prof. Dr. Bernhard Vogel und Wulf Kirsten

Copyright: Maik Schuck, Weimar



Prof. Dr. Birgit Lermen (links), Prof. Dr. Bernhard Vogel (mitte) und Wulf Kirsten (rechts)

Copyright: Maik Schuck, Weimar



Wulf Kirsten (links), Prof. Dr. Bernhard Vogel (mitte) und Prof. Dr. Birgit Lermen (rechts)

Copyright: Maik Schuck, Weimar